

## Das soll ein Garten sein?

Warum es plötzlich so viele neuartige Gärten gibt und warum wir die auch brauchen.  
Was einen Garten überhaupt ausmacht.  
Und warum sich sogar das gerade ändert.



## » Eine Mischung aus Wildwest und Hüttendorf, Happening und Abenteuerspielplatz «

**Wandert man auf dem Gelände** des ehemaligen Berliner Flughafens Tempelhof in Richtung Osten, dann sieht man knapp vor den ersten Häusern von Neukölln ein merkwürdiges Durcheinander, ein unklares Gewimmel, das in starkem Kontrast steht zu der wüstenhaften Weite des Flugfelds. Die Verwirrung wird beim Näherkommen nicht kleiner. Fahnen wehen im Wind, üppiges Grün wuchert aus grob gezimmerten Holzkonstruktionen unterschiedlichster Form und Größe, die, keiner erkennbaren Ordnung folgend, über die Grasfläche verteilt sind. Manche dieser Gebilde könnte man als Kisten oder Verschläge bezeichnen; andere bestehen erkennbar aus Paletten, Türen, Schränken, Betten oder gar Badewannen; eine hat die Form eines Boots, das durch das Chaos pflügt; andere sind garniert mit liebevoll gestalteten Blumenkästen.

Überall sprießt es. Wild, chaotisch, anarchistisch. Riesenhafte Sonnenblumen recken sich in die Höhe, Tomaten und Bohnen ranken an Holzgerüsten, Salat und Radieschen, Kohl und Zucchini wachsen um die Wette. Über den Rand einiger dieser Hochbeete – denn um solche handelt es sich offenbar – ergießen sich Kaskaden von Kapuzinerkresse wie eine grün-orange Welle. Und überall sind Menschen zugange. Es wird gehämmert und gesägt, gegraben und gejätet, geplaudert und diskutiert. Eine Gruppe von sechs Freunden hat ein kunstvolles Hochbeet mit s-förmigem Grundriss und auf- und abschwellender Seitenwand errichtet und berät jetzt die Art der Befüllung. Zwei junge Männer legen letzte Hand an eine treppenförmig aufsteigende Konstruktion, in der bereits ein Wald aus Sonnenblumen wächst. Eine türkische Mama, beifällig betrachtet von Mann und Schwester, legt mit Holzbrettern ihren



Claim aus und wirkt so belustigt, als könne sie das nicht recht glauben. In der Luft liegt eine Stimmung von Aufbruch und Lebenslust, eine Mischung aus Wildwest und Hüttendorf, Happening und Abenteuerspielplatz.

Was für eine Verwandlung! Zuerst Exerzierplatz, dann Flugplatz, im Krieg wie im Frieden, bis 2008 endgültig das letzte Flugzeug abhob. Und jetzt das! Startbahnen zu Hochbeeten, eine originelle Variante des Themas *Schwerter zu Pflugscharen*. »Pionierfeld Oderstraße« heißt das Treiben im Jargon der Planer, offiziell als »Zwischennutzung« deklariert und geduldet bis 2016. Denn 2017 findet hier die IGA statt, die Internationale Gartenausstellung, und dann weht ein anderer Wind. Oder auch nicht, man wird sehen. Die Investoren würden hier natürlich am liebsten alles ganz schnell wieder zubauen, mit »exklusiven Eigentumswohnungen«; die Bürger hingegen würden das Tempelhofer Feld gerne ganz offen lassen, als riesigen Park der Möglichkeiten. Also hat sich die Öffentlichkeit zumindest eine Atempause verordnet. Und von den Ideen, die auf den drei »Pionierfeldern« genehmigt wurden, ist diese die charmanteste und spektakulärste. Auf 5.000 Quadratmetern Fläche, in über 300 Beeten, wird nicht nur Gemüse produziert, sondern auch Lebenserfahrung und soziale Kompetenz. Auf jeden Fall ist es der größte Gemeinschaftsgarten Europas; und das Aufsehen, das er erregt, ist entsprechend. »Sonnenblumen statt Kerosin«, staunte etwa die Reporterin der indo-



nesischen Zeitung *Jakarta Globe*. Und Frauke Hehl vom Allmende-Kontor, der Initiative, die das Projekt angestoßen hat, sagt: »Es ist nicht nur ein Ort zum Gärtnern, sondern auch eine Anlaufstelle, ein Ort der Begegnung und der Vernetzung, aber auch Lernort und Wissenspeicher: Wir erhalten hier alte Gemüsesorten und geben das Wissen darum weiter.«

Inzwischen steht die Sonne tief im Westen und nähert sich dem Dunst über Schöneberg. Jetzt kann man sich vorstellen, eine andere Utopie der vergangenen Jahre wäre hier verwirklicht worden, nämlich die des Architekten Jakob Tigges, die spektakulärste, durchgeknallteste, grandioseste, vernünftigste, mit einem Wort: genialste aller Ideen, die das Vakuum auf dem Tempelhofer Feld hervorgebracht hat – dann würde sich hier ein 1.021 Meter hoher Berg erheben. Ein grandioses Massiv mit schräg gestellten Gesteinsschichten und Felswänden und Wasserfällen und Almen, dessen zwei Gipfel in den Himmel über Berlin ragen würden wie der Scherenschnitt eines überdimensionalen Bergeistes. Und der Allmendegarten läge seit ein Uhr mittags im tiefen Schatten. Ach nein, so was Piefiges wie den Allmendegarten gäbe es dann sowieso nicht, weil dafür kein Platz wäre. Naja, manche Utopien sind doch eine Nummer zu groß für diese Welt.

**200 Kilometer weiter westlich**, in Hamburg, stehen auf dem Dach einer Tiefgarage Hunderte bunter Kunststoffboxen in Reih und Glied, die aussähen wie bestellt und nicht abgeholt – wenn in ihnen nicht so viel wachsen würde. Salat ist zu erkennen, Mangold, Kohl, Möhren, diverse Kräuter. Weiter hinten sprießen aus Dut-

## Reeperbahn, Musikclub, Millerntor – mehr Großstadt geht nicht. Doch da stehen Leute und wollen: Gärtnern.

zenden von weißen Säcken Kartoffelpflanzen, in einem Foliengewächshaus wachsen Tomaten. Und am Eingang steht eine Gruppe von Menschen, einige von ihnen mit Gummistiefeln und Regenmänteln, denn es sieht so aus, als könnte es bald zu nieseln beginnen. Und was wollen die hier? »Urbanes Gärtnern für Einsteiger« steht auf dem Programm.

Um zu verstehen, wie verrückt das eigentlich ist, muss man sich klarmachen, wo wir hier sind: Mitten in Hamburg, in St. Pauli, an der »Großen Freiheit«, um die Ecke von der Reeperbahn; im Haus direkt nebenan residiert der altehrwürdige Musikclub Indra, in dem die Beatles 1960 (noch vor dem Star-Club!) ihre ersten Auftritte in Hamburg hatten; und das legendäre Millerntorstadion, in dem der FC St. Pauli ständig gegen den Abstieg oder um den Aufstieg kämpft, ist auch nicht weit. Mehr Großstadt geht also nicht. Und doch stehen hier jetzt Leute und wollen: Gärtnern. Einer der Teilnehmer hat früher schon mal vorbeigeschaut und will »einfach 'n büschen mitmachen«; ein paar haben ein paar Balkonpflanzen und wollen »mehr über Pflanzen lernen«; das achtjährige Mädchen aus dem Nachbarhaus dagegen ist häufig da und kann schon fast die Assistentenrolle übernehmen; und dann sind da noch zwei Damen, die »noch nie was mit Gärtnern zu tun« hatten, aber kürzlich einen Vortrag der indischen Aktivistin Vandana Shiva gehört haben und entsetzt waren, »wie sich das alles entwickelt mit der Landwirtschaft«, und daraufhin das Gefühl bekamen, »dass man da was tun muss«.

So weit sind wir also schon: Die Leute gärtnern auf stillgelegten Flughäfen und auf den Dächern von Tiefgaragen. Die zwei Beispiele sind zwar extrem, aber keine Einzelfälle. Überall in Deutschland ent-

## Was sind das alles für Gärten?

Mit der Urban-Gardening-Bewegung ist eine Vielzahl neuer Formen entstanden. Bei manchen sind die Übergänge fließend oder der Sprachgebrauch etwas widersprüchlich. Trotzdem unterscheiden sich viele hinsichtlich ihrer Motivation oder Organisationsform deutlich.

### Urban Gardening, urbaner Garten

Etwas unscharfer Begriff für alles, was an gärtnerischen Aktivitäten in der Stadt passiert und in kein herkömmliches Schema passt oder sonst auf irgendeine Art neu ist. Im Prinzip alles, was Thema dieses Buches ist.

### Gemeinschaftsgarten

Oberbegriff für alle Formen von Gärten, die mehr oder weniger gemeinsam bewirtschaftet werden (also im Unterschied zum Schrebergarten); gelegentlich hört man auch den Begriff »partizipatives Gärtnern«. Die meisten neuen Gartenformen zählen hierzu.

### Nachbarschaftsgarten, Kiezzgarten, Quartiersgarten, Bürgergarten

Ein Gemeinschaftsgarten, der meist von einer Initiative angelegt wurde, offen für alle und getragen von denen, die mitmachen.

### Interkultureller Garten, MigrantInnengarten

Sehr verbreitete Form des Gemeinschaftsgartens; der erste entstand 1995 in Göttingen mit Flüchtlingen aus dem Jugoslawienkrieg, inzwischen sind es in Deutschland über 120. Das Gärtnern dient auch der Kommunikation, der Integration, dem Abbau von Vorurteilen. Für viele MigrantInnen ist der Garten ein Stück Heimat – und zugleich Möglichkeit, in der Fremde heimisch zu werden. In puncto Gemüsevielfalt sind die Interkulturellen Gärten spannende Orte. Unterstützt werden sie von der »Stiftung Interkultur«, [stiftung-interkultur.de](http://stiftung-interkultur.de).

### **Mietergarten, BewohnerInnengarten**

Gärten, die in der Regel von den Wohnungsbau-  
gesellschaften für die Mieter angelegt und von  
diesen genutzt werden. So etwas kann man übri-  
gens selbst anregen!

### **Pädagogischer Garten, Lerngarten, Schaugarten**

Viele urbane Gartenprojekte sind Orte des Ler-  
nens, in denen auch Kurse abgehalten werden;  
manche Initiativen gehen auf Anfrage auch in  
die Schulen. Der klassische Schaugarten ist zwar  
eher ein Museum, in dem man nichts anfassen  
darf; im Zug des urbanen Gärtnerns aber wird der Begriff zum Teil  
neu interpretiert. In den meisten urbanen Gartenprojekten darf man  
an den Blättern zupfen und kauen.

### **Selbsterntegarten**

Der optimale Einstieg für den Anfänger: eine Parzelle, die im Früh-  
jahr von einem Profi mit vorgezogenem Gemüse bepflanzt wird und  
die man die Saison über pflegt und beerntet. Nachteil: Im Herbst  
muss alles komplett geräumt werden, Obstbäume und Ähnliches sind  
nicht möglich.

Mehr dazu und die wichtigsten Adressen auf Seite 31.

### **Mobiler Garten**

Ein relativ neuer Begriff, eigentlich ein Paradoxon; entstanden aus  
der zweifachen Not, dass erstens die Stadtverwaltungen auf den  
Brachflächen meist nur Zwischennutzungen erlauben, bis dort »was  
Richtiges« entsteht, und dass man zweitens an manchen Stellen in  
der Großstadt ungern direkt in den Boden pflanzen möchte. Deshalb  
mobiles Gärtnern in Kisten und Säcken. Aber insgeheim träumt auch  
ein mobiler Garten davon, sesshaft zu werden.



### Kleingarten, Schrebergarten

Immer noch die verbreitetste Gartenform: rund eine Million in Deutschland. Das Land gehört meist der Gemeinde, die Vereine verwalten es für ihre Mitglieder; mancherorts kann man Kleingärten auch kaufen. In den Ballungsgebieten sind die Anlagen voll besetzt; in manchen Regionen, z. B. im Osten, sind dagegen Kleingärten frei.

### Haus- und Privatgarten

Auch der klassische Hausgarten soll hier erwähnt werden, auch wenn er nichts Neues ist. Aber in den Privatgärten ist das ökologische Verbesserungspotenzial mit Abstand am größten: Die Fläche aller Privatgärten in Deutschland ist so groß wie die der Naturschutzgebiete!



## »Prinzessinnengarten, wat iss'n ditte?«, fragte sich der gemeine Berliner.

stehen zur Zeit neuartige »Gärten« – und manche von denen möchte man unwillkürlich in Anführungszeichen setzen, weil sie dem, was man gemeinhin einen Garten nennt, so gar nicht ähneln.

Mitverantwortlich dafür, dass der Garten offenbar neu definiert wird, ist natürlich der Prinzessinnengarten in Berlin, das bekannteste der neuen urbanen Gartenprojekte.

Die Geschichte ist inzwischen leidlich bekannt: Robert Shaw, einer der beiden Gründer, hatte einst im Kuba-Urlaub gesehen, wie effektiv sich dort die Leute weitgehend selbst versorgen, und was überhaupt an Landwirtschaft in der Stadt möglich ist – und sich davon für das Projekt inspirieren lassen, das ihm vorschwebte: ein Garten mitten in der Großstadt, der Lebensmittel produziert und offen sein soll für alle, ein Ort der Begegnung, zum Lernen und zum Mitmachen. Anfangs, im Sommer 2009, gab es noch gewisse Irritationen, weil es eben so neu war. »Prinzessinnengarten, wat iss'n ditte?«, fragte sich der gemeine Berliner, und es dauerte eine Weile, bis er es einigermaßen begriffen hatte. Dass der Name von der angrenzenden Prinzessinnenstraße herrührte, war noch einzusehen; aber sonst? »Mobile urbane Landwirtschaft«, stand auf den Schildern, die am Zaun hingen, das hatte man so natürlich noch nie gehört. Dabei waren die Worte sorgsam gewählt. Denn zum einen gibt der Berliner Senat die Fläche, auf der man ja auch ein todschickes und zur Hälfte leerstehendes Bürogebäude bauen könnte, natürlich nicht wirklich her; er vermietet sie den Prinzessinnengärtnern immer nur für ein Jahr, so dass sie so mobil bleiben wollen, dass sie notfalls umziehen könnten. Und direkt in den misshandelten Stadtboden will auch niemand etwas pflanzen, deshalb wächst das Gemüse in Kisten